

HUMPERDINCKS "HÄNSEL UND GRETEL"

oder: "14 Engel um mich stehn"

"Das Paradies und der Engel mit dem Schwert"

(1. Mose 3)

Ouvertüre zu "Hänsel und Gretel" (Cassette)

Einführung: Von der unmöglichen Möglichkeit, a. dem Märchen, b. der Oper und c. der Bibel zugleich gerecht zu werden.

Die Ouvertüre hörten wir grad. War das nicht schön, diese Einstimmung in die Märchenoper "Hänsel und Gretel" von E. Humperdinck? Alte Kindheitserinnerungen werden wahrscheinlich bei vielen wach. Nicht live hörten wir es, von der Orgel oder einem eigens dafür engagierten Orchester, sondern auf Cassette. Das hat manche guten Gründe. Zum einen könnten wir uns ein Orchester für diesen einen Abend natürlich nicht leisten, und zum anderen ist Humperdincks Musik - in Anlehnung an Richard Wagner mit einem romantischen Orchester in maximaler Größe, mit aller Raffinesse zu einem sinfonisch-theatralischen Gesamtkunstwerk entwickelt - denkbar ungeeignet für die Orgel, auch wenn im buchstäblichen Sinn alle Register gezogen werden. Daher müssen wir uns heute abend musikalisch beschränken auf das für diesen Raum, für diese Gelegenheit Machbare. Große Orchesterpartien fallen weg, dafür werden die allseits bekannten fast volksliedhaften Melodien erklingen. Dramatische Sprechgesangsszenen jedoch, wie die des Hexenpalavers fallen dann weg, wichtige Stücke, wie z. B. der "Abendsegens" werden aber wiederholt, weil sie tragend für die Oper und auch für meine Auslegung sind. Also - Oper in Auswahl, das was musikalisch machbar ist, was in den Raum paßt, was in etwa zur Auslegung paßt. So wollen wir's halten, Sie haben ja das Programm, den Ablauf bereits vor sich.

Also, Engelbert Humperdincks Oper mit den weltbekannten Melodien, sie geht ein in jedes Kinderherz Diese Oper ist von allem Bösen und fast Grausamen befreit, eine herzige Familienidylle, so recht passend in die romantische Biedermeierzeit. Deshalb mußte er auch viel am Märchen verändern, neue Figuren einführen, das Sandmännchen, Taumännchen, den treusorgenden Vater Besenbinder, die Kuchenkinder, die zu Lebkuchen verwandelt wurden und natürlich, natürlich, vor allem die 14 Schutzengel, eine ganz alte Tradition, die schon Martin Luther kannte. "Abends, wenn ich schlafen geh, 14 Engel um mich stehn." Ein christliches Stück das Ganze, wie der wirklich fast überfromme Schluß zeigt: "Wenn die Not aufs Höchste steigt, Gott der Herr die Hand uns reicht" - Doch, ach ich greife schon vor.

Dabei war - das will ich immerhin noch leise anfügen - E. Humperdinck durchaus nicht nur romantisch voll Biedermeiersinn. Schüler Richard Wagners war er, den er maßlos bewunderte, ja so maßlos, daß er nach Wagners Tod meinte, sein ganzes musikalisches Schaffen sei nun sinnlos geworden, wo das große, große Vorbild nicht mehr da sei. Doch grad in dieser Tradition gelang ihm sein großer Wurf, die Oper "Hänsel und Gretel". Eigentlich wider Willen, denn seine Schwester Adelheid Wette animierte ihn dazu, einige Lieder des von ihr verfaßten Märchenspiels zu vertonen. Er begann damit 1881 und 1883 stand dann die Oper, wurde von R. Strauß in Weimar mit großem, fast übergroßem Erfolg aufgeführt (viele Übersetzungen, Übertragungen, die Weihnachtsoper, auch das wissen Sie ja alle). ---Und auch wenn Humperdinck in Musikerkreisen eher geschmäht wurde, weil er den hehren Wagner ins volkstümlich Triviale verfälscht habe, was tut's uns. Wir freuen uns an

seinen Liedern, auch wenn sie vielleicht gar zu schön, zu romantisch sind. Doch so passen sie grad in die Weihnachtszeit.

Ob aber auch das Volksmärchen von "Hänsel und Gretel", wie es uns die Gebrüder Grimm erzählen - in die schöne Weihnachtszeit paßt? Ohne Humperdinck wohl nicht. Denn im Märchen geht's ganz unweihnachtlich zu, wir werden noch sehen. --- und ob die biblische Geschichte von "Adam und Eva" - ich denke, die kennen Sie auch - in die Weihnachtszeit paßt, ist noch viel fraglicher. Biblische Geschichten will ich ja immer mitbedenken, das ist mein Stil, ohne die Bibel kriegen Sie bei mir das Märchen und die Oper nicht. Das ist christliche Anstandssache. Also, Adam und Eva, kennen Sie ja, oder? Nur ganz kurze Erinnerung: Adam und Eva, beide im Paradies friedlich vereint, unter dem Baum des Lebens und dem Baum der Erkenntnis. Von allen Früchten dürfen sie essen, nur vom Baum der Erkenntnis nicht. Sie tun es beide - die Schlange stachelt sie an - dann doch, Eva reicht Adam die Frucht. Als Gott sie zur Rede stellt, beschuldigen sie sich gegenseitig und am Ende müssen sie beide das Paradies verlassen, vertrieben oder befreit, hinein in die böse Welt, den dunklen Wald des Lebens. Auf jeden Fall: Engel mit zuckendem Schwert bewachen das Tor des Paradieses, den Baum des Lebens, damit beide nicht voreilig, ehe es rechte Zeit ist, zurückkehren. Soweit die Bibel.

Ja - und nun: wie paßt das alles zusammen? Wie werde ich der Oper - Humperdincks kinderfreundlicher Idylle - und dem Märchen und der Bibel gerecht? Manches reimt sich da nicht zusammen und ich will's auch gar nicht krampfhaft zusammenbürsten. Also mach ich es so, wie es mir unser Kantor, auf den die ganz Idee mit den Märchenopern ja zurückgeht, vorgemacht hat. Er wählte ja die Stücke aus, die sich für diesen Raum, für Orgel und Gesang eignen. Das ist legitim. Ich bleib im großen Ganzen beim Volksmärchen, das wir alle kennen, bring damit die biblische Geschichte in Verbindung, bleib also bei meinem Leisten, und die Fassung des Märchens von Humperdinck wird nur hier und da, wie ein Farbtupfer an einigen Stellen aufstrahlen, eben musikalisch, die wunderschönen Lieder mit so viel Gefühl, werden die Interpretation sanft begleiten, an den meisten Stellen am rechten Ort, einmal - bei der Verbrennungsaktion der Hexe - etwas ungleichzeitig daneben-stehend. Ach, Sie werden es schon merken. Also insgesamt: Auslegung nach dem Text des bekannten Volksmärchens und der Bibel - Musik, natürlich nach der Märchenoper.

Doch nun genug der erklärenden Vorrede - Auf geht's, Leute - auf geht's mit einer Erinnerung an die schon gehörte Ouvertüre, nun transponiert für Orgel und Katharinenkirche - Die Ouvertüre zum zweiten! (Orgel: Ouvertüre zu "Hänsel und Gretel" in Auswahl)

I.

Das Paradies des Elternhauses - Das Paradies bei Gott Daraus laß ich mich nicht vertreiben

Wer kennt es nicht, das Märchen "Hänsel und Gretel", dieses vielleicht bekannteste deutsche Volksmärchen? Wer kennt es nicht? Von Kindheitstagen an. Denn es ist ein Märchen, geliebt und weitergeträumt von den Kindern.

"Abends wenn ich schlafen geh, 14 Engel um mich stehen.."

Schöne Erinnerungen? Kinder lieben es; sie wollen es immer wieder hören. Erwachsene dagegen lehnen es oft ab, dieses böse Märchen, weil es so grausam ist. Das ist - so denke ich - durchaus verständlich, denn wir Erwachsenen - Vater, Mutter, Hexe - kommen in diesem Märchen schlecht weg. Die Kinder dagegen sind die Helden, sie gehen ihren Weg und finden am Ende nach einem langen, mühsamen Irrweg - wie in allen Märchen - nach Hause. "Wir

werden den Weg schon finden", sagt Hänsel am Anfang. Und sie finden ihn, ganz anders als sie dachten zwar, über Umwege und Lebensgefahr; aber sie finden ihn.

Hänsel und Gretel - Adam und Eva. Wer kennt nicht auch diese Geschichte, von der "Vertreibung aus dem Paradies"?

Adam und Eva, zwei Menschen, die in ursprünglicher Unschuld wie Kinder in ihrem Paradies zusammenleben, Mann und Frau, Frau und Mann in ursprünglicher Einheit, noch ohne innere Entwicklung, ganz am Anfang, wie 2 Kinder, unschuldig, so wie Gott sie schuf: "Und er schuf sie, einen Mann und eine Frau". Nicht der Mann für sich, das ist nichts, nicht die Frau für sich, das ist auch nichts. Sondern zusammen, aufeinander bestimmt, so erst sind sie ganz, sind sie eins. "Und die zwei werden ein Leib sein." So gehören sie zusammen, und wenn sie so zusammengehören, so ist das das Paradies. Ja. Am Anfang? Am Ende? Wir werden sehen.

Und doch ist es auch die Geschichte von der "Vertreibung aus dem Paradies". Die böse Geschichte, in der die Eva dem Adam die Frucht reicht vom Bau der Erkenntnis. Beide essen davon, werden entdeckt und dann herausgetrieben aus dem Paradies - von Gott; hinein in die kalte, in unsere Welt.

Hänsel und Gretel - Adam und Eva.

Beide Geschichten haben viel mehr gemeinsam als wir ahnen. In der Tat. Es ist nicht nur reizvoll, sondern einfach spannend, beide miteinander ins Gespräch zu bringen. Die Weisheit des Märchens - die Weisheit der biblischen Erzählung. Beide erzählen in der verschlüsselten Sprache des Mythos oder in symbolischen Bildern von Ur-Erfahrungen der Menschen miteinander, der Menschen mit Gott. Beide erzählen von einer "Vertreibung aus dem Paradies", und beide erzählen zugleich von der "Befreiung aus dem Paradies". Beide beschreiben den langen Weg von zwei Menschen auf der Suche nach sich selbst, ein Weg mit manchen Hindernissen und Versuchungen. Doch für beide gilt auch, was der Hänsel zur Gretel sagt, als die das Haus verlassen müssen: "Wir werden den Weg schon finden - Gott wird uns nicht verlassen."

Hänsel und Gretel - sie werden aus dem Paradies vertrieben, aus ihrem Paradies, dem Elternhaus. Hinein in die kalte Welt, den tiefen dunklen, unbekanntem Wald, vertrieben werden die Kinder aus dem Elternhaus. Es war, so wie es ganz realistisch geschildert wird, mit Hunger und Not und Kälte und erstarrten Gefühlen sicher kein Paradies. Es war kein Rosengarten. Und doch: ist nicht jedes Haus, jedes Elternhaus zumal, ein Stück Heimat, gar ein Paradies? Hier gehöre ich hin, hier bin ich zu Hause, behaust, geborgen. Und wenn die Eltern noch so schwach oder kalt sind, mich dazu bringen, daß ich ausreiß, ist's nicht doch ein Stück Paradies? Kindheitsparadies? So ist es ja kein Zufall, daß die Kinder, Hänsel, der Einfallsreiche voran, alles daran setzen, wieder zurückzukehren nach Hause. Trotz Armut, trotz Stiefmutter, trotz all der Kälte dort. "Ich will nach Hause. So schnell, ihr lieben Eltern, werdet ihr mich nicht los. Ich lasse mich nicht abweisen. Ich will zurück." Die weißen Kieselsteine weisen im mütterlichen Mondlicht den Weg zurück. Zurück zum Paradiesgärtlein, der ärmlichen Hütte mit schwächlichem Vater und, so wie es aussieht, Rabenmutter. Ist uns das so unbekannt, wirklich? Es bleibt dabei: Elternhaus ist Ur-Heimat, Mutterschoß.

Das ist so, das bleibt so und so ist es auch ganz recht, daß E. Humperdinck sich sehr viel Zeit dafür genommen hat, diese Idylle biedermeierisch-spätromantisch auszumalen, daß er Hänsel und Gretel singen und tanzen läßt in diesem Paradies und sei es noch so ärmlich. Hören wir mit Freude und Wohlgefallen die Lieder der beiden, altbekannt, "Suse, liebe Suse, was

raschelt im Stroh" und "Brüderchen, komm tanz mit mir" - nehmen wir uns Zeit dafür, genießen wir es, denn, nicht war, wir leben ja leider nicht mehr im Paradies, in diesem Paradies.

(Sopran: "Suse, liebe Suse" - "Brüderchen, komm tanz mit mir")

II.

Ja - so geht's zu im Paradies! Und doch ist's kein Paradies - Die zwei Mütter in mir - die freilassende/aufsaugende Mutter - die Ur-Mutter - Und am Ende bin ich ganz allein

Jedoch: Wir leben in dieser Welt nun einmal nicht im Paradies. Kein Paradies auf Erden, kein Paradies im Mutterschoß, in der Höhle des Elternhauses. Die Mutter weiß das gut. Und so schickt sie ihre Kinder fort, hinein in den Wald. "Geht weg von mir. Sucht euren Weg, selbständig." Sie reißt sie sich vom Herzen, wirft sie, wie die Vogelmutter ihre Kleinen, aus dem Nest, damit sie flügge werden, damit sie fliegen können. Ja, so handelt auch die Mutter von Hänsel und Gretel.

Ihr glaubt es nicht, daß eine Mutter so handelt? Vor einiger Zeit habe ich einen Fernsehfilm gesehen. "Zum Freiwild verdammt". Juden auf der Deportation nach Auschwitz. Da schmeißt eine Mutter in ihrer Not ihre 12jährige Tochter aus dem langsam durch Polen fahrenden Lastwagen, auf dem sie wie in einem Käfig eingepfercht sind. Grausam sieht's aus. Aber im Vertrauen: Das Kind, das sich weinend aus dem Straßengraben wieder aufrappelt, ganz allein auf sich gestellt, ohne Eltern, es wird seinen Weg schon finden. Und es geht traumwandlerisch sicher durch alle Gefahren hindurch, durch besetzte Nazi-Gebiete, durch Todesschwadronen. Sie hat ihren Weg gefunden am Ende. Die Mutter hatte sie sich vom Herzen gerissen und hatte dabei doch intuitiv der Stärke vertraut, die in dem Kind steckt, die sie vorher in das Kind gelegt hat. Ja, so handelt auch die Mutter von Hänsel und Gretel. Die Brüder Grimm nannten sie noch Mutter ...

Später wurde eine Stiefmutter daraus gemacht, eine Rabenmutter. Das ist gut-bürgerliche Interpretation des Biedermeier. Natürlich auch bei Humperdinck. Nur macht er es anders herum. Er hat keine Stief- und Rabenmutter daraus gemacht, sondern eine gar zu gute, treu sorgend, ja verzweifelte Mutter, die alles für ihre Kinder tut. Denn handelt eine gute Mutter so, wie im Grimm'schen Märchen?

Ich höre: Die gute Mutter liebt ihre Kinder, opfert sich für sie auf, versteht alles, erduldet alles, liest ihnen die Wünsche von den Lippen ab, tut alles für sie. So viel, daß die Kinder ihr immer dankbar sind. Denn sie will ja nur das Beste. Immer dankbar, solange sie leben. Ich kenne solche liebevollen Mütter, die ihre Kinder so sehr an ihr Herz drücken, daß die gar nicht mehr frei atmen können, daß ihnen schier die Luft abgedrückt wird. Und wenn sie dann mal raus wollen, weg wollen aus dem gar zu engen Paradies des Elternhauses, in dem man wie ein Vogel im Käfig eingesperrt ist - so wie später Hans im Hexenhäuschen? Was dann? ... Wir können ein Lied davon singen, das Lied vom kleinen Hänschen:

"Hänschen klein, ging allein in die weite Welt hinein. Stock und Hut steht ihm gut, ist gar wohl gemut. Aber Mutter weinet sehr - hat ja nun kein Hänschen mehr. Da besinnt sich das Kind - kehrt nach Haus geschwind."

Oh weh!

"Junge, komm bald wieder..."

Ja, das sind die Kinder der Mütter (und natürlich auch der Väter), die nicht loslassen, die ihre Kinder an sich klammern, die ihnen ein Paradies bereiten wollen und die sie doch einsperren

in einen Käfig, auch wenn er golden ist - wo die Kinder doch frei werden müssen, frei wie der Vogel im Wind: Wer befreit diese Kinder aus dem Paradies, aus dem Käfig im Elternhaus, im Knusperhaus?

Frei wie ein Vogel im Wind - ja das sind nun die beiden Kinder im tiefen dunklen Wald. Frei und verloren. Verlassen von Mutter und Vater. Ach ja, der Vater, wie so oft in der Familie steht er ganz am Rande, unschlüssig zwischen Ehefrau und Kindern hin und her schwankend, dumpf vor sich hinbrütend, Holz hackend, ratlos - soll ich sagen: Wie oft die Väter sind, wenn die Frage ansteht: Wie geht's weiter mit den Kindern?

Verlassen vom Vater - vertrieben von der Mutter. Ganz allein im Walde - stehend auf einem Bein... Ein Männlein steht im Walde auf einem Bein...

(Sopran: "Ein Männlein steht im Walde")

III.

Allein im tiefen Wald des Lebens- und doch von guten Engeln umgeben

Frei sind sie und doch verlassen, müssen sich ganz auf sich selbst verlassen. Und - das Märchen deutet es immerhin an - auch auf Gott. "Gott wird uns nicht verlassen. Wir werden den Weg schon finden."

Und sie finden das Hexenhäuschen. Ein weißer Vogel weist ihnen unschuldig den Weg. Das Hexenhäuschen, verlockend und einladend. Äpfel, Nuß und Mandelkern, lauter Dinge, die das Herz begehrt. Knusper, knusper, knäuschen ... Das Wasser läuft im Mund zusammen. Man spürt es förmlich. Süchtig macht es. Die Droge "Knusperhäuschen". Ein neues Paradies? Soll man da hineingehen? Darf man? Muß man?

Vor einiger Zeit habe ich das Märchen einer kleinen Gruppe von Erwachsenen erzählt und sie vor die Entscheidung gestellt: Würdet ihr da hineingehen? Oder hättet ihr Angst? Da wurde mir recht verschieden geantwortet:

1. Also, ich weiß gar nicht, wo hier das Problem liegt. Ich wäre spornstreichs hingegangen in das Haus. Schließlich gibt es da noch viel mehr köstliche Dinge. Viel besseres, als bloß trockenen Lebkuchen. Ich verstehe gar nicht, wie man zögern kann. Und die Hexe sieht ja auch gar nicht so böse aus.
2. Also ich verstehe das schon. Schließlich hatten die Kinder vorher etwas Unerlaubtes getan, das Haus angeknabbert. Da meldet sich das schlechte Gewissen. Wenn ich als kleines Mädchen bei so etwas ertappt wurde, da habe ich immer schnell Reißaus genommen. Ich glaube, ich wäre hier auch weggelaufen!
3. Ja, aber die Versuchung, hineinzugehen, war doch viel zu groß. Da drinnen locken ja alle Köstlichkeiten. Da möchte ich schon rein. Aber ich hätte auch schon verstanden, wenn sie gezögert hätten. So ganz hätte ich den Verlockungen nicht getraut. Wer weiß, was dahintersteckt. Das sagt mir meine Erfahrung. Ich hätte schon Angst gehabt, allein. Ja, wenn da noch ein anderer gewesen wäre. Dann wäre es gegangen.

So verschieden waren die Reaktionen. Und bei uns? Wie hätten Sie sich denn verhalten? Aus Ihrer Lebenserfahrung heraus? Wären Sie ohne Überlegung hineingestürmt oder zögerlich hineingegangen, wären Sie unschlüssig draußen stehengeblieben oder wären Sie gar

geflohen? Wie geht's Ihnen, wenn etwas ganz Neues, Unerwartetes, vielleicht auch Gefährliches auf Sie zukommt? Verlockend und unheilswanger zugleich? So etwas nennt man ja eine Versuchung. Und die hat immer zwei Seiten. Man kann sie bestehen, man kann ihr erliegen, man kann an ihr reifen, man kann stehen bleiben, gar fliehen. Ich glaube, eine grundlegende Einstellung zu unserem Leben steht hier auf dem Spiel. Wie also hätten Sie gehandelt?

Ja, es war schon eine Versuchung. So wie auch in der Geschichte von Adam und Eva, die wir ja mit bedenken wollen. Auch sie trauen sich zunächst nicht so recht. Doch dann ist Eva die Stärkere und zieht Adam mit, und sie essen gemeinsam die Frucht, die ihnen Erkenntnis von Gut und Böse bringt. Und mit dieser Erkenntnis werden sie dann von Gott ins Leben, in den dunklen Wald, hineingeschickt.

Aber noch sind wir beim Märchen. Hier im Märchen sind es beide, die sich gegenseitig ermutigen, animieren, und sie gehen gemeinsam ins Haus, ins neue Paradies, ins neue Gefängnis, denn da ist die Hexe.

Die Hexe. Von der Frau Mutter aus dem Haus getrieben in den Wald hinein. Von der Frau Hexe angezogen, angesogen, so sehr, daß sie gar die Kinder auffressen will "Ich habe dich zum Fressen gern." Und jetzt wird es wirklich dramatisch.

Ich möchte an dieser Stelle genauer in das Märchen hineinblicken. Möchte das Märchen von seiner Innenseite her lesen, das Ganze des Märchens als einen nach außen gewendeten dramatischen Ablauf für einen innerseelischen Kampf im Menschen verstehen. Ich denke, das dürfen wir. Wir dürfen das Märchen zumindest auch so sehen. Und wenn wir es so sehen wollen, dann denke ich, die Mutter, die ihre Kinder hineinschickte in den Wald, damit sie dort zu sich selbst finden, sie kehrt in der Hexe in anderer Gestalt wieder. Nein, nicht in anderer Gestalt, die andere Seite der Mutter kehrt in der Hexe wieder. Ich habe die Mutter, die allzu schnell zur Stiefmutter erklärt wird, gelobt, weil sie die Kinder losgelassen hat, sie von sich abgenabelt hat, damit sie sich nicht gegenseitig ein Leben lang umklammern. Ich denke, die Mutter hat das nicht ausgehalten. Und das kann ich gut verstehen. Welche Mutter kann ihr Kind schon so völlig freilassen? Sie ist ihnen heimlich gefolgt, hat sie überholt und nun steht sie wieder vor ihnen in der Gestalt der Hexe. Und sie lockt mit allen Köstlichkeiten. "Komm her, laß dich verwöhnen. Ich will doch nur dein Bestes. Bleibst doch immer mein Kind." Sie zieht alle Register. Und welches Kind - einsam in dieser harten Welt, verloren im tiefen, dunklen Wald - wäre nicht anfällig dafür? Die Loslassende, freilassende Mutter wird zur anziehenden, aufsaugenden Mutter. Ja, es ist ganz natürlich, daß die Hexenmutter die Kinder fressen will. "Ich liebe dich so, daß ich dich auffressen könnte." Das kann in der Tat tödlich sein.

Und Gretel kämpft mit dieser Hexenmutter. Daß muß sie auch, um ihres eigenen Lebens willen. Ich glaube, unsere Eltern, und wir alle, die wir Eltern sind, oder es einst werden, haben diese zwei Seiten in uns. Die eine Seite, die losläßt und die andere Seite, die immer festklammern will

Was tun? Vielleicht hilft es da wirklich weiter, zur Mutter "Du Hexe" zu sagen. "Ich dachte, ich bin endlich frei von dir, und nun tauchst du wieder von hinten auf und ich merke, wie stark ich noch an dich gebunden bin. Das Paradies, das du mir versprichst, ist in Wirklichkeit ein Gefängnis, ist eine Todeszelle. Du Hexe, weg mit dir, weg mit dem Spuk."

Dieser böse Spuk muß tatsächlich verschwinden. So, wie die Hexe im Märchen in den Ofen gesteckt wird, damit sich der Spuk in Nichts auflöst. Und alle Kinder, die diese äußerlich so

grausame Märchenszene freudig bejubeln, die wissen schon, daß diese Befreiungstat nötig ist, nötig ist, um zum Leben zu gelangen. Nun erst sind sie frei, wirklich frei und können auch zurückkehren, zurück ins alte Elternhaus. "Wir werden den Weg schon finden." Zurück ins Paradies?

In alledem sind sie, das sieht Humperdinck intuitiv richtig, von allen guten Mächten, von Engeln umgeben, seien es 2 oder 12 oder 14, umgeben von treuen Helfern neben sich, um sich, ich denke in sich, und so tun sie stets traumwandlerisch das Richtige. Hören wir also nach dem idyllischen Sandmännchen den Abendsegen "14 Engeln um mich stehn" - innerer Höhepunkt der Oper und wohl auch, denke ich fast, auch wenn's frei erdichtet ist, des ganzen Märchens. "Wir werden den Weg schon finden, Gott wird uns nicht verlasen." Von diesem Vertrauen, tief und fest, nicht kleinzukriegen, nicht auszurotten, ist das Märchen getragen. Hören wir's - hören wir's von innen - glauben wir's - es ist so.

(Sopran: "Der kleine Sandmann bin ich" - "14 Engel um mich stehn")

IV.

Vor dem Paradies - hinter dem Paradies

Befreit oder vertrieben oder beides? - So stehn wir da in dieser Welt: Von guten Engeln weiter umgeben

Vertreibung aus dem Paradies! Befreiung aus dem Paradies?

Haben Sie noch die Geschichte von Adam und Eva im Ohr, von Ferne? Wie war's denn da? Die Hexen-Mutter bleibt den beiden erspart, doch sonst ist vieles ähnlich, wenn ich's genau bedenke.

Das biblische Paradies, der Garten Eden, Ur-Bild einträchtiger, ungebrochener Harmonie der Menschen untereinander, der Menschen mit Gott. Gott ist wie ein Vater und wie eine Mutter in einem. Er geht wie ein Gärtner in seinem Garten umher. Wir leben in diesem Garten, umsorgt von ihm - wie die Kinder im Paradies des Elternhauses. Ja - Adam und Eva noch in Symbiose, in Ureinheit mit Gott - wie die Kinder mit den Eltern.

Das Paradies - ist's nicht auch so etwas wie ein Knusperhäuschen? All meine Wünsche werden befriedigt. Bauch und Seele kann ich mir vollschlagen. Ich bekomme alles. Im goldenen Käfig sei's das Elternhaus, sei's das Knusperhaus, sei's das Paradies. Wie komme ich frei, frei aus diesem Paradies-Gefängnis?

Und Gott, welche Rolle spielt er dabei? Gott als die nährende, mich mit Essen versorgende Mutter, ist das ein Gott, den wir brauchen und lieben können? Mag sein, manchmal wünschen wir uns Gott so. Manchmal, wenn wir allein sind, allein im dunklen Wald. Dann wäre es doch schön, Gott würde auf Knopfdruck einfach da sein. Würde uns die Wünsche von den Lippen ablesen und erfüllen. Aber wäre das das Paradies? Wenn wir so abhängig wären von ihm, so in seiner Macht stünden, daß er uns auffressen könnte, wie die Hexe, vor Liebe natürlich? Ich bezweifle es.

Ich finde in der biblischen Geschichte bei Gott nur die eine Seite der Mutter wieder. Die Seite, die losläßt und fortschickt. Die Seite, die sagt: "Geht euren Weg. Macht euch draußen in der Welt auf den Weg, euch zu finden, mich zu finden. Denn ich will euch nicht an mich binden, will euch nicht klein und unmündig halten, will nicht, daß ihr bei jeder Gelegenheit

zurückgelaufen kommt. Ich lasse euch frei und traue euch zu, den richtigen Weg schon zu finden."

Das klingt ungewohnt, für einige vielleicht sogar unbiblisch. Und doch: Ich glaube, es ist die stärkste und eindrucksvollste Eigenschaft des christlichen Gottes, daß er uns Menschen Freiheit schenkt. Er läßt uns frei, läßt uns los, hält uns nicht an der kurzen Leine. Und er sagt: "Geht, meine Kinder. Geht hinaus in den dunklen Wald, in diese Welt. Und ich habe da kein Hexenhäuschen aufgestellt, wo ich wieder auf euch warte und euch fesseln will. Nein, ihr habt alles, was ihr braucht von mir schon erhalten, um nun euren Weg gehen zu können. Ich lasse euch gehen, und auch, wenn ihr es nicht merkt, ich ziehe mit euch."

Also, ich weiß nicht, wie Adam und Eva die "Vertreibung aus dem Paradies" erlebten, als Rausschmiß oder als Befreiung. Ich weiß nur, daß es uns Menschen recht schwer fällt, dieses Geschenk der Freiheit anzunehmen. So sagen wir "Vertreibung", wo wir doch "Befreiung" sagen könnten. Und es fällt uns noch schwerer, an einen Gott zu glauben, der uns diese Freiheit zumutet. Da wenden wir es lieber gegen uns selbst und sagen: Es ist unsere Schuld, daß wir aus dem Paradies raus mußten. Das ist einfacher.

Die biblische Geschichte ist ja selbst ein Beleg dafür. Es war die Sünde der Menschen, sagt sie. Adam und Eva wollten sein wie Gott. Sie haben sein Gebot übertreten. Deshalb mußten sie zur Strafe raus aus dem Paradies. Ich denke, das ist eine Lösung, die fromm-moralisierende Lösung, eine vielleicht gar allzu logische Umdeutung der Geschichte Gottes mit uns Menschen; uns bekannt und vertraut seit Kindheitstagen an. Ich kenne sie und liebe sie zuzeiten auch, doch ich traue ihr nicht mehr ganz. Daher habe ich es versuchsweise einmal anders herum gesehen. Die Paradiesentlassung als ein Weg in unsere Freiheit. Gott läßt uns frei, entläßt uns in unser Leben, läßt uns dabei nicht nackt und hilflos zurück, sondern stattet uns aus mit der Fähigkeit, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden. Wir wissen nun, was gut ist, was nicht gut ist.

Ja, so sind wir allein im Leben - wir alle, wie die kleinen Kinder, in der bösen kalten Welt, wie Hänsel und Gretel, wie Adam und Eva. So, als seien wir tatsächlich aus dem Paradies verstoßen worden und nicht befreit. Wie ist es denn bei uns Kindern, bei unseren Kindern?

Kleine Kinder im Elternhaus - das wissen wir ja alle - die in den ersten Jahren so ganz eins, ja identisch sind mit den Eltern, sind ganz ohne Distanz, ohne kritische Rückfragen. Die Eltern sind nur gut, nichts als gut, ja vollkommen, ich bin bei ihnen wie selbstverständlich, weil sie mich nähren, umsorgen. Alles paßt fraglos zusammen. Ureinheit. Gott ist nur gut. Nur gütig. Vater und Mutter sind nur gut, nur gütig. Nicht wahr. Und wehe einer kommt von außen und stellt das infrage.

Doch dann - irgendwann, weiß nicht wann, weiß nicht warum - da ist es auf einmal da, bei uns, bei unseren Kindern: Sie fallen heraus aus dieser fraglosen Einheit. Sie beginnen zu fragen: Warum? Sie beginnen gar zu zweifeln. Sollten die Eltern doch nicht so vollkommen sein? Sollten sie etwa gar über mich herrschen wollen, verhindern, daß auch ich groß und erwachsen werde? Und sie entdecken unsere Grenzen, unsere Schwächen, gar das Böse in uns. Das ist für Kindern, die ihre Eltern in den Himmel heben, eben göttergleich machen, die Ur-Enttäuschung im Leben. Und ob sie später mit sich und dem Leben ins Reine kommen, das zeigt sich daran, wie sie den natürlichen Verlust des Eltern-Paradieses verarbeiten, wie ihre Eltern, die nicht Gott sind, die nicht vollkommen sind, ihnen dabei helfen, sie auf den Weg, den sie gehen müssen, um sich zu finden, begleiten, das Märchen macht es ja deutlich.

Adam und Eva, diese beiden Kinder, sie werden auch älter. Und da ist von irgendwoher - weiß nicht wie, weiß nicht warum - die Schlange da, listiger als alle Tiere. Sie ist einfach da. Vorher war von ihr nie die Rede, ist da, wie die Fragen der Kinder an die Harmonie des Elternhauses. Listig ist sie, d. h. eigentlich: zweideutig, zwiespältig. Alles ist auf einmal zweideutig, zwiespältig. Gott ist nicht mehr eindeutig gut und gütig wie vorher. Sollte er wirklich nur gut sein? Der Baum in der Mitte des Gartens, Symbol der inneren Mitte meines Lebens, Symbol der Harmonie und Güte Gottes, sollte er etwa Zeichen der Herrschaft Gottes sein, Herrschaft über mich? Sollte Gott gar eifersüchtig darauf bedacht sein, daß ich immer kleines Kind bleibe, nie erwachsen und groß werde? Sollte es so sein? Es könnte ja. Und alles kehrt sich auf einmal um. Und wenn das alles so wäre: Zwiespältig wird's!

Und all diese Fragen nagen an diesen beiden heranwachsenden Kindern Adam und Eva, nagen in ihrer Pubertät. Das Paradies, das Elternhaus verliert an seinem Glanz, er beginnt zu bröckeln. Und Angst kommt auf. Angst, alles zu verlieren. Denn so frei, daß ich die Eltern, Gott, nicht brauche, bin ich ja nicht, bin ich ja niemals, wirklich niemals! Die Angst, betrogen und allein zu sein, frißt sich in mich ein. Ich könnte ja alles verlieren. Und um es zu behalten, diese Ureinheit, die schon im Entschwinden ist, um mich ihrer neu zu versichern, aus Angst, nicht aus Hochmut, wird die Frucht vom Baum in der Mitte gegessen.

Und beide essen von der Frucht des Baumes in der Mitte. Denn sie wollen sich selbst neu versichern. Es gibt sie noch diese Mitte, Gott, der Gärtner unsres Lebens ist noch da. Und: Da gingen ihnen die Augen auf und sie erkannten was gut und böse ist. Gut ist's, in Einheit mit Gott zu leben. So war es ja bisher. Böse ist's, getrennt von ihm zu sein, im Zwiespalt, im Zweifel. Da sind die alten Hexen-Fragen, die an mir, in mir nagen: Ist es wirklich so? Sollte Gott vielleicht doch nicht nur gut sein? Und alles, alles, was vorher gut war, gut und in Ordnung, das verkehrt sich jetzt ins Gegenteil, wird schal und taugt nichts mehr. So wie es ja auch bei kleinen Kindern ist, wenn sich alles, was bisher im Elternhaus gut war, ins Gegenteil verkehrt. Es taugt nix mehr - spießig, engstirnig, von gestern.

Was tun? Ja, da hilft nur eins: Raus aus diesem kaputten, zum Spukschloß gewordenen Paradies. Denn darin, in dieser verpesteten Luft weiter zu leben, das ist unerträglich. Und Gott tut alles, was wirklich getan werden muß. Es geht nicht anders. Er wirft sie raus, weil sie nicht von selbst gehen, sondern immer noch an diesem Schein-Paradies kleben. Er wirft sie raus. Aus Zorn? Aus Strafe? Weil er sich verletzt fühlt? Weil sie sein Gebot übertreten haben? Ach ja, wir kennen diese Fragen, listige Schlangen. Fragen sind es. So machen wir unser Verhältnis zu Gott, unserem Vater und Mutter nur noch mehr kaputt. Raus müssen sie, weil sie nur so eine neue Chance haben, frei zu atmen, sich zu finden und dann vielleicht auch zurück zu Gott. - Es muß ein Schnitt gemacht werden. Raus aus dem zwielichtig gewordenen Paradies. Gerade darin zeigt sich die Güte, daß er sie nicht mehr krampfhaft an sich bindet, sie ins Paradies wie in ein Gefängnis einsperrt, sondern... daß er sie wirklich laufen läßt.

Und damit sie es auch wirklich tun und nicht mehr zwielichtig hin und her schwanken (eigentlich möchte ich ja doch lieber zu Hause bleiben), da wirft er sie nun wirklich raus. Und damit sie nicht zu früh, mit Brotkrumen oder Kieselsteinen bewaffnet zurückkommen, zu Gott-Vaters Rockzipfel, stellt er Wachen auf. Engel mit Flammenschwertern. Das Paradies, es ist euch jetzt noch versperrt. Einst, ja einst... Doch vorerst müßt ihr erstmal laufen und draußen euren Weg suchen, behütet aber weiter von allen guten Engeln, der den Abend- und Morgensegen über mich spricht, umgeben von guten Mächten - ja, auch dann, wenn ich ganz allein bin in dieser bösen, bösen Welt, im tiefen, dunklen Wald. Doch - wie im Märchen -

"Wir werden den Weg schon finden. Gott wird uns nicht verlassen ... 14 Engel um mich stehn". Und es stimmt ja. Deshalb hören wir es nochmal.

(Sopran: "14 Engel um mich stehn")

V.

Die Spuk-Hexe verbrennen - sie und uns erlösen - von Gott erlöst?

Die biblische Geschichte findet hier schon ihr Ende. Vertrieben aus der Windstille des Paradieses, bewahrt in den Stürmen des Lebens, so sind wir jetzt mitten im Wald auf der Suche nach dem Weg zurück, auf der Suche nach einem neuen Paradies, nach einem neuen Himmel und einer neuen Erde, wo Gott abwischen wird alle Tränen.

Im Märchen - wir kehren noch einmal zurück - geht die Geschichte noch weiter. Denn da ist ja die Hexe, die es in der biblischen Erzählung nicht gibt. Die Hexe, der Spuk, Spuk einer allzu guten Mutter, der vernichtet werden muß, damit ich nicht selbst vernichtet werde.

Gretel hat sich so gut im Haus, diesem Scheinparadies orientiert, zu sich selbst gefunden, im Haus des Lebens, daß sie die Hexe durchschaut. Eine gierig aufsaugende Mutter kann nicht gut sehen, was im Kind wirklich vorgeht; wie es hier auch von der Hexe heißt: Sie hat schlechte Augen, sagt das Märchen. Sie sieht im Grunde gar nichts, spürt nicht die Gefühle des Mädchens, ist ganz fixiert auf ihre Freßlust, und was in anderen vorgeht, keine Spur. Wie eine Droge ist ihre Lust, auch das eigene Kind kann zur Droge werden. Sie ist blind für die Realität.

Daher merkt die Hexe nicht, daß die Gretel ihr listig einen Streich spielt. Dumm und tölpelhaft tappt sie in die Falle. Hell und wach dagegen die Kinder. Soweit sind sie auf dem Weg zum Leben schon gelaufen, daß die Hexe ihnen im Grund nichts mehr anhaben kann. Sie ist ihnen nicht mehr gewachsen. Die Kinder stecken sie in den Sack, in den Ofen. Also ich denke mir: Dieser Hexen-Abklatsch einer Mutter, so gefährlich ist er gar nicht, wenn ich nur wach bleibe, mir und meinen Gefühlen traue. Wie ein dummer Spuk ist sie zu verscheuchen. Gretel steckt sie mit dem einfachsten Trick ins Feuer, in den Ofen. So simpel ist der Trick, daß man denkt, so dumm kann doch gar keine Hexe sein. Doch, sie sind so dumm. Unsäglich dumm mit ihren schlechten Augen, im Rausch ihrer Freßlust. Ich habe dich zum Fressen gern." Die fesselnde, aufsaugende Mutter muß zurück in den Ofen, dahin, wo sie hergekommen ist. Denn: Sie ist eine Phantasie, ein Phantom, ein Nichts, ein aufgeblähtes Gespenst. Im Grunde gibt es sie gar nicht. Deswegen taucht sie ja auch in der biblischen Geschichte nicht auf.

Und als die beiden Kinder diesen unwirklichen, aber oft so mächtigen Hexen-Anteil der Mutter verbrannt haben, da sind sie erst wirklich frei. Die Gitter sind gesprengt. Und mehr als frei: "wir sind erlöst", sagt Gretel. Ja, erlöst. Das ist eine Erlösung. Erlöst von der ewig vereinnahmenden und verwöhnenden Mutter. Erlöst auch von der ewig quälenden Frage: Warum hast du das zugelassen? Warum hast du mir das angetan? Warum versorgst du mich nicht mehr? Erlöst. Und sie finden Schätze im Haus. Die wirklichen Schätze, die inneren Schätze, die in jedem Elternhaus bereitliegen, wenn ich nur die Augen öffne und richtig hinschau. Wenn ich nicht mehr geblendet bin durch Hexen-Verlockungen. Ja, dann sind Schätze zu heben im Elternhaus. Edelsteine, unvergängliche. In jedem Elternhaus liegen sie bereit. Nur meist übersehen wir sie. Wenn wir die Hexe verbrannt haben, können wir sie entdecken. Unser Elternhaus ist wirklich eine Goldgrube, ein Paradies.

Der Weg zurück ist schnell beschrieben. Was soll sie auch jetzt noch daran hindern, nach Hause zu gelangen. "Wir werden den Weg schon finden..." das gilt jetzt noch mehr als vorher. Doch halt, da ist noch ein Wasser, ein großes Gewässer. Ein letztes Hindernis. Hindernis? Als die Kinder Israels aus Ägypten auszogen ins gelobte Land, da war das Rote Meer, da war der Jordan direkt vorm Land, vor dem heiligen Land. Durch den mußten sie hindurch. Jordan, Wasser, Taufe.

Ja, Taufe zur Neugeburt. Das ist es. Alles Alte abwaschen, damit ich wie neu geboren nach Hause komme.

Eine weiße Ente ist da. Und Gretel hat die richtige Idee. Jetzt die Gretel! Auf der Hinreise war's Hänsel, auf der Rückreise ist's Gretel! So ergänzen sie sich. Nicht mehr zusammen, wie vorher als Kleinkinder, die aneinander gekettet sind wie siamesische Zwillinge, sondern jeder einzeln. So trägt die Ente sie über das Wasser. Sie sind jetzt selbständige Menschen. Jeder muß für sich durchs Wasser, für sich taufen lassen.

Doch dann, das geht schnell, ist der Weg frei. Sie bringen Schätze nach Haus. Viele Schätze. Friede kehrt ein. Zurück im Paradies.

"Erlöst - befreit für alle Zeit", singen daher Hänsel und Gretel in der Oper euphorisch, vielleicht ein bisschen zu siegesgewiß, denn das Leben geht ja weiter und im Märchen selbst wird der Sieg am Ende, damit wir nicht gar zu übermütig werden, auch wieder etwas zurückgenommen. Aber was soll's? Einmal darf man das ja singen: "Erlöst, ja erlöst, und befreit für alle Zeit", nun ja, zu mindesten mittelfristig, in dieser so schönen Stunde. Verweile doch, du bist so schön. Er löst befreit, für die nächste Zeit. Hören wir's.

(Sopran und Chor: "Erlöst - befreit für alle Zeit")

VI.

Das Märchen von "Hänsel und Gretel" - "Adam und Eva" neu erzählen

Und wir? Heute und hier? Wir leben dazwischen. Zwischen Paradies und Knusperhäuschen. Irgendwo mitten im Wald - irgendwo dazwischen. Manchmal träumen wir vom Paradies. Ach war's doch schön dort. Und nun irren wir im dunklen Wald umher - irgendwo. Wir leben dazwischen und laufen im Wald hin und her, auf Lichtungen, verirren uns im Dunkel und dann fragen wir: Warum? Warum hat Gott das zugelassen? Die alte Hexen-Frage meldet sich wieder. Und manchmal glauben wir auch, ein Knusperhäuschen zu sehen, das uns anlocken und dann nicht mehr loslassen will. Doch das ist ein Spuk. Nichts als ein bloßer Spuk.

Ich will daher zum Abschluß das Märchen einfach noch einmal erzählen, etwas verändert, wie ich denke, daß es unsere Wirklichkeit heute widerspiegelt. Hänsel und Gretel - Adam und Eva - und wir mitten dazwischen.

"Die Mutter schickte ihre Kinder in den tiefen Wald hinein. Das fiel ihr nicht leicht, denn sie liebte ihre Kinder. Sie riß sie sich vom Herzen und vertrieb sie aus dem Haus. Und sie sagte ihnen zum Abschied: "Lauft Kinder, lauft, ehe ich es mir wieder anders überlege. Ihr habt bisher in eurem Elternhaus genug Liebe und Vertrauen erfahren. Ihr seid stark. Ich vertraue euch und ich traue euch zu, daß ihr euren Weg schon findet. Meine guten Wünsche, mein Segen begleiten euch. Vertraut euch gegenseitig, ihr wißt ja, was gut für euch ist. " Und die Kinder gingen in den tiefen Wald hinein. Sie faßten sich fest an ihren Händen, denn sie brauchten sich - einer den anderen. Da waren viele Gefahren, wilde Tiere, dunkle Täler, Hunger und Not. Und manchmal im tiefen Schlaf oder wenn sie nicht recht bei sich waren, da

meinten sie, ein Haus zu sehen. Schön und verführerisch. Eine liebe, große Mutter stand davor und lockte sie herein. "Kommt her zu mir, ich mache euch glücklich. Allein kommt ihr doch nicht zurecht. Bei mir leidet ihre keine Not. "Doch sie fürchteten sich vor ihr und trauten ihr nicht. Wenn sie dann erwachten, merkten sie: Es war ja bloß ein böser Traum, ein Alptraum. Und der Spuk war auf einmal wie weggeblasen. Sie lachten und gingen gemeinsam weiter. Manchmal hatte Hänsel den Traum und manchmal Gretel. Und immer sagte der andere: "Blas weg den Spuk. Gespenst verschwinde." Und sie sprachen zueinander: "Wie schön der helle Tag ist, wie schön die Sonne, daß wir wissen, wohin wir gehen." Und sie dankten Gott, daß er sie bis hierher geführt hatte. Und sie sagten: "Er wird uns auch weiter führen, auch wenn wir ihn nicht sehen können. Wir werden den Weg schon finden, den Weg zurück nach Hause." Und so wandern sie heute noch im Wald umher. Denn der Wald ist groß und tief, und sie haben ihn noch längst nicht erkundet. Und sie befinden sich jetzt, in diesem Augenblick, gerade in der Mitte des Waldes. Keiner weiß, wie weit es noch ist bis zum Vaterhaus. Aber sie werden ankommen. Da bin ich ganz sicher. Deshalb bleiben sie auch nicht stehen, sie gehen unbeirrt weiter. Und wenn da wieder der Spuk von einem Knusper-Hexenhaus auftaucht, so verscheuchen sie ihn schnell, denn sie wissen: alles nur Einbildung, Trugbild, damit wir nicht weitergehen. Und irgendwann werden sie den Wald verlassen, irgendwann, werden ihr Vaterhaus finden und sagen: "Nun haben wir den Weg gefunden, jetzt sind wir wirklich frei. Gott hat uns nicht verlassen." So finden diese Kinder, Hänsel und Gretel, Adam und Eva, zu ihrem Leben. So finden sie das Leben.

Von Kindern habe ich gesprochen. Sie lieben das Märchen. Und wir Erwachsenen? Ich denke, es ist ein langer und vielleicht auch schmerzlicher Weg für uns, uns Erwachsene, bis wir so weit sind, so weit wie die Kinder. Das steht übrigens auch schon in der Bibel. -

Ein langer Weg, vielleicht ein ganzes Leben lang, wer weiß. Und was wissen wir schon vom Leben? Und wann sind wir schon weise? Doch vielleicht sind wir schon auf dem Wege dazu. Wer weiß, wir Kinder, wir Erwachsenen, wir erwachsenen Kinder.

Wir Kinder Gottes, befreit, vertrieben, zurückgefunden ins Paradies, auf den Weg gebracht Gott zu finden, ihn, der uns schon längst gefunden hat. Ist es ein Wunder? Ja, es ist ein Wunder. "Kinder schaut das Wunder an" wie der Vater fröhlich am Ende der Märchenoper singt. Wir hören es gleich. Und dann ganz zum Schluß schön romantisch, fast zu sehr pathetisch übertrieben, aber doch schön, nicht wahr, die Moral des Ganzen, von allen im Chor gesungen: "Wenn die Not aufs höchst steigt, Gott der Herr die Hand uns reicht." Ein Wunder, nein, das Natürlichste der Welt. Denn nicht wahr, alle ihr Gretels, Hänsels, Adams, Evas: "Wir werden den Weg schon finden, Gott wird uns nicht verlassen."

(Cassette: "Kinder schaut das Wunder an")

